

Colloquium Helveticum

**Cahiers suisses
de littérature générale et comparée**

**48
2019**

**Schweizer Hefte
für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft**

**Quaderni svizzeri
di letteratura generale e comparata**

**Swiss Review
of General and Comparative Literature**

Musik und Emotionen in der Literatur Musique et émotions dans la littérature Music and Emotions in Literature

herausgegeben von
Corinne Fournier Kiss

AISTHESIS VERLAG

Cahiers suisses de littérature générale et comparée
Schweizer Hefte für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft
Quaderni svizzeri di letteratura generale e comparata
Swiss Review of General and Comparative Literature

Revue publiée par l'Association suisse de littérature générale et comparée
Herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft für Allgemeine
und Vergleichende Literaturwissenschaft
A cura dell'Associazione svizzera di letteratura generale e comparata
Published by the Swiss Association of General and Comparative Literature

Redaktion:

Corinne Fournier Kiss

Präsidium:

Thomas Hunkeler, Université de Fribourg, Département des langues et littératures,
Domaine Français, Av. de Beauregard 13, CH-1700 Fribourg
(thomas.hunkeler@unifr.ch)

Sekretariat:

Julian Reidy, Attinghausenstrasse 29, CH-3014 Bern (julian.reidy@me.com)

Wissenschaftlicher Beirat:

Arnd Beise (Fribourg), Corinne Fournier Kiss (Bern), Nicola Gess (Basel), Sabine Haupt (Fribourg), Ute Heidmann (Lausanne), Martine Hennard Dutheil (Lausanne), Edith Anna Kunz (St. Gallen), Joëlle Légeret (Lausanne), Oliver Lubrich (Bern), Dagmar Reichardt (Groningen), Martin Rueff (Genève), Niccolò Scaffai (Lausanne), Michel Viegnès (Fribourg), Markus Winkler (Genève), Sandro Zanetti (Zürich)

Beiträge zu Themenschwerpunkt oder Varia können beim Sekretariat eingereicht werden. Über die Publikation entscheidet die Redaktion auf der Grundlage eines Peer-Review.

Weitere Informationen zum *Colloquium Helveticum* sowie zur Mitgliedschaft bei der SGAVL: www.sagw.ch/sgavl.

Colloquium Helveticum

Herausgegeben von der Schweizerischen
Gesellschaft für Allgemeine und
Vergleichende Literaturwissenschaft

Unter der Leitung von Thomas Hunkeler

Publié par l'Association Suisse de
Littérature Générale et Comparée

Sous la direction de Thomas Hunkeler

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2019

Avec le soutien de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales
Mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und
Sozialwissenschaften
Con il contributo dell'Accademia svizzera di scienze umane e sociali
With support of the Swiss Academy of Humanities and Social Sciences

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
Académie suisse des sciences humaines et sociales
Accademia svizzera di scienze umane e sociali
Accademia svizra da ciencias humanas e socialas
Swiss Academy of Humanities and Social Sciences



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Publiziert von
Aisthesis Verlag Bielefeld 2019
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Open Access ISBN 978-3-8498-1647-6
Print ISBN 978-3-8498-1391-8
E-Book ISBN 978-3-8498-1392-5
ISSN 0179-3780
www.aisthesis.de



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung-
Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

Colloquium Helveticum

Cahiers suisses de littérature générale et comparée
Schweizer Hefte für Allgemeine
und Vergleichende Literaturwissenschaft
Quaderni svizzeri di letteratura generale e comparata
Swiss Review of General and Comparative Literature

48/2019

Musik und Emotionen in der Literatur Musique et émotions dans la littérature Music and Emotions in Literature

Herausgegeben von / Dirigé par
Corinne Fournier Kiss

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2019

„Doing authorship“: Wie Werkpolitik und Autorinszenierung in den Epitexten zusammenwirken
 Sonja Klimek (Universität Bern)

Paratextuelle Politik und Praxis. Interdependenzen von Werk und Autorschaft. Hg. Martin Gerstenbräun-Krug und Nadja Reinhard. Wien: Böhlau, 2018, 325 S.

Mit *Paratextuelle Politik und Praxis* legen Nadja Reinhard und Martin Gerstenbräun-Krug einen Tagungsband vor, dessen Fallstudien sich zwar überwiegend mit deutschsprachigen Texten beschäftigen, der jedoch von der Konzeption her auch für Komparatist/innen eine anregende Lektüre bietet: Er enthält einerseits eine fundierte kritische Diskussion von Genettes Konzept des „Paratexts“ und einen guten Überblick über dessen Rezeption und demonstriert andererseits das Potential dieses Begriffs sowohl für literatursoziologische und kulturpoetische als auch für neuphilologische Forschungsfragen.

Der Sammelband ist eines der Ergebnisse des Innsbrucker FWF-Projekts „Zur Funktion auktorialer Paratexte für die Inszenierung von Autorschaft“ unter der Leitung von Thomas Wegmann, in dem die beiden Herausgeber/-innen angestellt waren. Ziel des Bandes ist es, den Blick der Paratext-Forschung, die sich häufig auf die dem Buch materiell verbundenen „Peritexte“ fokussiert, auf den Bereich der „buchfernen, auktorialen Paratexte“ zu lenken (vgl. Klappentext): Das wären laut Genette also jene „Epitexte“, die vom gleichen Verfasser stammen wie das „Werk“ selbst, aber nicht im gleichen Medium veröffentlicht sind, also z. B. Interviews und autorpoetische Essays in Zeitschriften oder auf Blogs im Internet. Damit soll der Begriff des Epitextes seinen „Status als vernachlässigtes methodologisches Instrument“ zur Analyse „werkpolitischer Praktiken“ verlieren und endlich sein „Potential zur Beschreibung moderner Autorschaft“ entfalten können (vgl. Gerstenbräun-Krug, PPP 67).¹

Nadja Reinhard liefert in einer von ihr allein verfassten Einleitung den theoretischen Unterbau des Bandes, in dem sie Gérard Genettes Konzept des Paratextes mit Steffen Martus' Ausführungen zur „Werkpolitik“ und Pierre Bourdieus Literatursoziologie zusammenbringt (vgl. Reinhard, PPP 14).² Inhaltlich weist sich die Einleitung durch breite theoretische Fundie-

1 Der Tagungsband *Paratextuelle Politik und Praxis* wird im Folgenden unter der Sigle PPP zitiert.

2 Hier fällt auf, dass Reinhard in ihrer Einleitung zwar wie selbstverständlich die Bourdieusche Terminologie verwendet („symbolisches Kapital“, „literarisches Feld“, „Ringens um Aufmerksamkeit“ etc., vgl. PPP 11), Bourdieu selbst aber nicht in der Literaturliste auftaucht.

rung und ein umsichtig argumentierendes Eintreten für begriffliche Klarheit aus, die man bei Genette (wie Reinhard bedauernd anmerkt, vgl. PPP 14)³ leider manchmal vermisst.

Reinhard verwendet eingangs einen dynamisierten Textbegriff: Paratexte werden von Reinhard als „Kommunikationssignale“ gedeutet, die „parergonal“ „um ein Werk (*ergon*) kreisen“ (PPP 9). Gegenstand der Untersuchungen sind in diesem Sinne vor allem die „kulturellen Praktiken“, die durch „Kommunikationssignale“ (in literarischen Texten und ihren Paratexten) ausgelöst, beeinflusst oder gar gezielt gesteuert werden. Reinhard konzipiert Literatur als „kommunikative[s] Spiel“, in dem das Buch „ein Medium und Teil einer Öffentlichkeit“ sei, an dessen Produktions- und Distributionsprozess mehrere Akteure beteiligt seien (vgl. PPP 21f.). Es geht ihr also vor allem um das Buch in seiner öffentlichen Wahrnehmung. Der Fokus ist mithin von einer rein textzentrierten hin zu einer eher „praxeologische[n]“ Sichtweise (PPP 29) verschoben. Dabei wird auch der klassische Werkbegriff erweitert: „Werk“ (im Sinne eines veröffentlichten Textes), „Autorschaft und Öffentlichkeitsbild“ „generieren [...] zusammen [erst] das Gesamtwerk“, so Reinhard (PPP 9). Diesem „Gesamtwerk“ widmet der Tagungsband seine Aufmerksamkeit. Und in diesem Konzept eines aus „Werk“, „Autorschaft“ und „Öffentlichkeitsbild“ generierten „Gesamtwerks“ schaffen dann die

Parerga einen *Wahrnehmungsrahmen* für diese Öffentlichkeit sowie (in zahlreichen Zwischentönen) auch den Rahmen für seine *Annahme* und weitere *Verbreitung* bzw. *Tradierung* oder für die *Ablehnung* und/oder das *Vergessen* des Werks. (PPP 9f.; Hervorhebungen im Original.)

Anders als manch zeitgenössischer Kritiker gibt Reinhard das für Genettes Paratext-Begriff zentrale Konzept der aktuellen Autorintention jedoch – trotz ihrer Versicherung, weder „Text“ noch „Werk“ oder gar „Autor“ als „essentialistisch[e]“ Größe zu verstehen (PPP 23) – nicht auf: Die Möglichkeit der „Leserlenkung“ durch nicht autorisierte Epitexte von fremder Hand (die laut Genette gar nicht zur Para-, sondern zur Metatextualität gehören würden) in einem „dem Werkverständnis des Autors diametral entgegensieh[enden]“ Sinne wertet Reinhard als den „*schlechtesten* Fall [...]“ von ‚Parergonalität‘ (PPP 13; Hervorhebung S. K.). Um jedoch dem bereits Genette gemachten Vorwurf, einem „wenn nicht auratischen, so doch emp[h]atischen Werk-“ oder gar Autorbegriff anzuhängen, zu entgehen, konzipiert Reinhard den Sammelband explizit als „Vermittlung zwischen autorschaftszentrierter und kommunikationsorientierter Paratextforschung“ (PPP 18). Aber sie plädiert vehement dafür, nur solchen Bestandteilen von

3 Vgl. auch PPP 16: „Spätestens dann macht das Konzept der Paratextualität allerdings keinen Sinn mehr“.

Werkausgaben (z. B. Vorworten, aber auch „bildlichen Gestaltungselementen wie Illustrationen, Autorenporträts, Emblemen etc.“) auch wirklich „Werkcharakter“ zuzugestehen, die „vom Autor selbst als Gesamtwerk präsentiert [werden] (d. h. Herausgeber und Autor identisch sind) bzw. [deren] Publikation vom durch den Autor autorisierten Herausgeber als solchem im Namen des Autors präsentiert wird“ (PPP 16). – Eine derart strenge Unterscheidung zwischen vom Autor autorisierten und von ihm nicht autorisierten Buchbestandteilen gestaltet sich aber wohl in der literaturwissenschaftlichen Praxis häufig schwierig, liegen doch selbst für die Gegenwart oft keine belastbaren „Zeugnisse“ der Autorintention vor, welche Gestaltungselemente einer Buchausgabe vom Verlag ohne Wissen oder nur mit (mehr oder weniger widerwilliger) Billigung des Autors bzw. der Autorin gewählt wurden. Und für ältere Texte ist die Autorintention in Bezug auf den (Peri-)Textcharakter von Text- wie Buchelementen zudem oft nur – wenn überhaupt – „mit nicht unerheblichem historisch-kritischem Aufwand“ (PPP 20) zu eruiieren, wie Reinhard selbst zugibt.

Trotz der Dynamisierung des Werk-, Text- und Autorschaftsbegriffs bestimmt Reinhard das Ziel des Sammelbandes letztlich in der Auslotung jenes kommunikativen Potentials, das „Auktorialität“ in Bezug auf „Paratexte/Parerga“ eben doch für die „Interpretation von Texten wie für die sich immer wieder neu konstituierenden ‚Werkeinheiten‘“ habe (PPP 22f.). Die für die Publikation ausgewählten Beiträge sollen diesen theoretischen Anspruch am historischen Einzelfall dem Praxistest unterziehen (vgl. PPP 29).

Im Aufsatzteil finden sich sodann vier theoretisch orientierte Beiträge, gefolgt von zehn chronologisch angeordneten Fallstudien zu literarischen und nicht-literarischen Texten und Medienformaten vom Barock bis in die Gegenwart. Das Besondere an diesem Sammelband ist, dass eben nicht nur literarische ‚Werke‘ behandelt werden, sondern vor allem die Publikationsorgane, in denen diese erschienen. So werden auch nicht-fiktionale Medien explizit berücksichtigt: Michael Pilz etwa untersucht Kürschners *Allgemeinen deutschen Literaturkalender*, der durch seine Methode der Datenerhebung durch Fragebogen-Versand an alle ermittelbaren Urheber/innen einer Monographie um 1900 zu einer Momentaufnahme des damaligen literarischen Feldes sowie zu einer wichtigen Bühne schriftstellerischer Selbstinszenierung wurde. Zudem bietet der ‚Kürschner‘, da er laufend aktualisiert wurde, auch die Möglichkeit, diese Autorinszenierungen im Einzelfall diachron in ihrer Entwicklung nachzuverfolgen, gleichsam parallel zur „Konstituierung eines Gesamtwerks“ (Pilz, PPP 225).

An der Auswahl der Fallstudien fällt auf, dass der Schwerpunkt auf literarischer Kommunikation im 19. und 20. Jahrhundert liegt. Johannes Görberts Studie zu Fleming, Kuhlmann, Hoffmannswaldau und Scherffenstein (Gedichte von etwa 1640 bis 1680) bildet die einzige Ausnahme, ehe der Band mit Daniel Ehrmanns Beitrag zu „Goethes“ Periodikum *Propyläen* und

Volker C. Dörrens Aufsatz über Schillers *Horen* bereits in die Zeit um 1800 springt. Mit Ursula Klingeböcks Studie zum „aktuelle[n] *doing authorship*“ auf Facebook und Twitter, auf Autorenhompages und im Buchtrailer-Format am Beispiel von Thomas Glavinic endet der Band bei den epitextuellen Praktiken der Autorinszenierung und Werkpolitik der unmittelbaren Gegenwart.

Maria Piok und Thomas Wegmann bieten zudem noch einen komparatistisch interessanten Überblick über die Rezeption des Paratext-Begriffs in Frankreich, die – anders als die rege und theoretisch oft sehr avancierte Auseinandersetzung mit Genettes Büchern *Seuils* (1987) und *Palimpsestes. La littérature au second degré* (1982) im deutschsprachigen Raum – überraschenderweise nicht viele der von Genette angestoßenen Denkrichtungen weiterverfolgt habe. So sei Genettes Konzept des Paratexts in frankophonen Studien vor allem auf die Untersuchung jenes „komplexe[n] Spannungsverhältnis[ses] von Wahrheit und Fiktion“ in der durch „*Reality Hunger*“ (David Shields) geprägten „fortgeschrittenen Mediengesellschaft“ exploriert worden (Piok / Wegmann, PPP 98).

Besonders interessant sind die theoretischen Ausführungen in denjenigen der Beiträge, die sich mit Literatur in periodischen Publikationsorganen (wie Familienblättern, Tageszeitungen und ihren von Genettes ursprünglichem Paratext-Begriff nicht abgedeckten Beilagen, vgl. Andreas Beck, PPP 183) und, von den konkreten Fallstudien ausgehend, mit den „Interdependenzen“ zwischen diesen Periodika und dem Literaturbegriff im 19. Jahrhundert beschäftigen (vgl. Natalie Binczek, PPP 257), denn im 19. Jahrhundert führte „an der Zeitung als Medium der Literatur kein Weg vorbei [...]“ (PPP 263). Dass viele heute in Buchform bekannte literarische Texte ursprünglich über mehrere Nummern einer Zeitschrift verteilt erstpubliziert wurden und viele der ausschließlich in Periodika erschienenen Texte heute gänzlich vergessen sind, ist längst bekannt. Doch sei aus diesem Befund bisher nicht deutlich genug darauf geschlossen worden, dass die ursprünglichen Publikationskontexte bei der heutigen literaturwissenschaftlichen Analyse stärker berücksichtigt werden müssten, denn offenkundig veränderten sich bei der „Remediatisierung von der Zeitschrift zum Buch“ (PPP 255) nicht nur typographische Gestaltung und ‚rahmende‘ Peritexte („im Sinne eines ablösbaren, abkömmlichen Bei- und Nebenwerks“), sondern auch die Texte selbst: Ein ursprünglich in einem Periodikum über mehrere Nummern veröffentlichter „Text“ sei überhaupt erst durch seine Re-Publikation als separates Buch „in ein Werk verwandelt und als Literatur im emphatischen Sinne lesbar gemacht“ worden – wodurch der Text aber andererseits seine ursprünglichen „Bezüge“ verloren habe, „die den heteronomen Kontext der Literatur“ in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sichtbar machen könnten (PPP 256).

Im Kontext der neuerdings erstarkenden Zeitungs- und Zeitschriftenforschungen müsste dann, darauf macht Andreas Beck dankenswerterweise

mit großem Nachdruck aufmerksam, auch den in diesen Medien besonders zentralen Funktionen von „Illustrationen als bildlichen, nonverbalen Elementen“ endlich mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden (vgl. Andreas Beck, PPP 184). So könne auch für die Sozialgeschichte des Lesens einiges gewonnen werden, habe doch gerade die „enge Beziehung zwischen der Zeitung und der Institution des Kaffeehauses“ als „[e]ine[r] Art Leihbibliothek für Zeitungen“ im späten 19. Jahrhundert eine ganz eigene „Lesepraxis“ (Nathalie Binczek, PPP 267), nämlich ein „schnelles und selektives Lesen“ (PPP 265) bzw. „Blättern“ im Unterschied „zu der in einsamer Versenkung konzipierten Buchlektüre“ (PPP 267) hervorgebracht.

Wie notorisch umstritten Genettes Begriff des ‚Epitextes‘ ist, zeigt sich dann in Fabian Schmitz‘ Beitrag über „Marcel Prousts epitextuelle Recherchen im Prozess der Werkgenese“. Schmitz fokussiert darin die von Genette so genannten „avant-textes“ (auf Deutsch: „Vortexte“)⁴ als „private [...] Epitexte“ (PPP 235) anhand von Prousts zu Lebzeiten nicht veröffentlichten Notizheften, in denen der Autor für seinen eigenen Schreibprozess wichtige Vorstudien für seinen Roman *À la recherche du temps perdu* festgehalten hatte. Den öffentlichen Autorschaftsdiskurs über Proust konnten diese Notizen also erst beeinflussen, nachdem sie in den 1950er Jahren postum ediert worden waren. Erst dadurch, dass die Notizhefte unter den Titeln *Carnets* und *Esquisses* in der Pléiade an die Öffentlichkeit gebracht wurden, konnten sie überhaupt für die „posture und Positionierung des Autors im literarischen Feld“ (PPP 236; Hervorhebung im Original) wirksam werden. Genettes Argument ist, das alle auf ein Werk bezogenen Texte eines Autors, die erhalten sind, schon allein dadurch, dass der Autor sie nicht vernichtet hat, intentional auch auf das Werk bezogen werden *sollten*.⁵ Aber eigentlich wären die erst postum von Editionsphilologen für das Verständnis der *Recherche* ins Spiel gebrachten, vom Autor selbst nicht zur Lektüre angebotenen früheren Textfassungen und Vorarbeiten – in Genettes Terminologie – als klassische „Metatexte“ zu bezeichnen. Hier droht der Begriff des „Epitextes“ mithin beliebig zu werden: alle ‚auktorialen‘ Äußerungen eines Autors lassen sich letztlich ‚irgendwie‘ auf jedes seiner Werke beziehen.

Folgerichtig löst dann auch Martin Gerstenbräun-Krug in seinem Überblicksartikel zur deutschsprachigen Rezeption von Genettes Konzept des Paratextes die ohnehin schon unscharfen Ränder des Begriffsumfangs von „Epitext“⁶ noch mehr auf, indem er einen „relational[en]“ Begriff daraus macht, der je nach Situation eine andere Extension haben könne: Mit

4 Gérard Genette. *Seuils*. Paris: Seuil, 1987. S. 363.

5 Ebda. S. 363.

6 Der Begriff des „Peritexts“ ist durch die von Genette selbst vorgeschlagene, relativ klare „biblionome“ Definition der materialen „Einheit des Buches“ (PPP 54; Hervorhebung im Original) weit weniger umstritten als der des „Epitextes“.

Epitext bezeichne man keine irgendwie definierbare Textmenge mit notwendigen und zusammen hinreichenden Merkmalen mehr, sondern situationsabhängig immer genau all jene „auktorialen Texte“, die von einem konkreten Interpreten mit seinem je eigenen „Erkenntnisinteresse“ für „die Untersuchung eines Werks herangezogen und zu ihm in Beziehung gesetzt werden“ (Gerstenbräun-Krug, PPP 59). Zwei (literarische) Texte könnten sogar wechselseitig Epitexte füreinander sein, je nachdem, ob man gerade den einen Text aus dem anderen heraus erklären wolle oder umgekehrt (vgl. ebd.). Welche Texte eines Verfassers zu den Epitexten eines Werkes zählen, bestimme der jeweilige Interpret eines Werkes von Fall zu Fall selbst. Der bei Genette zentrale Fokus auf der Autorintention wird bei Gerstenbräun-Krug somit zwar beibehalten, die Leser/innen auf ihrer Suche danach aber ins Konzept miteinbezogen. *Alle* erhaltenen Texte eines Autors (publizierte wie unveröffentlichte, ja sogar durchgestrichene Vorstufen) haben demnach das Potential, als Epitexte behandelt zu werden. So verstanden wird ‚Epitext‘ letztlich zu einem reinen Arbeitsbegriff innerhalb der hermeneutischen Praxis.

Doch nicht alle Beiträger/innen des Bandes teilen Reinhardts und Gerstenbräun-Krugs Festlegung auf das für Genette so zentrale Kriterium der Autorintention für den Paratext-Begriff. Matthias Schaffrick etwa analysiert auch „faktische Paratexte“ wie eine Bestsellerliste als „Epitexte“ (Schaffrick, PPP 73) und möchte explizit mit dem „an dieser Stelle vonseiten Genettes zu erwartenden“ „Einwand“ „auf[räumen“, „dass der Autor im Bereich der Paratexte die Autorität besitzt“ (PPP 85).⁷ – Spätestens an dieser Stelle der Lektüre wird klar, dass der Sammelband keinen Konsens über den Begriff des „buchfernen Paratextes“ erzeugen will. Und wo die literatur- und interpretationstheoretischen Vorannahmen so stark divergieren wie zwischen Foucault und Genette, da kann wohl auch kaum mit einer Übertragbarkeit zentraler Begriffe wie „Autor“, „Werk“ und „Paratext“ gerechnet werden. Der Sammelband bietet Vertreter/innen unterschiedlicher Denkschulen die Gelegenheit, zu Wort zu kommen. Er stellt somit letztlich selbst eine überaus aufschlussreiche Momentaufnahme des gegenwärtigen literaturwissenschaftlichen Feldes dar.

⁷ Vgl. auch ebd.: „Genettes intentionalistischer Autorbegriff berücksichtigt weder die von Foucault beschriebene diskursive Funktionalisierung von Autorschaft noch die performativen Mechanismen, die bei der Konstitution von Autorschaft am Werk sind. [...] Der Autor ist keine Gegebenheit, sondern ein Konstrukt der Transaktion zwischen Text und Paratext.“